



*Liebe Leserinnen, liebe Leser!*

Je mehr ich über Grenzen nachdenke, umso mehr scheint mir das Thema grenzenlos zu sein. Weil es ganz konkret ist und auch ganz abstrakt. So wie es sichtbare und unsichtbare Grenzen gibt. Entscheidend ist unser Umgang damit. Einerseits brauchen wir Grenzen, wenn wir nicht verrückt werden wollen, auf der anderen Seite rennen wir gegen sie an, wo immer wir auf sie stoßen oder leugnen sie schlichtweg. Wir leben auf einem wunderbaren, aber klar begrenzten Globus und verhalten uns, als ob wir das Universum zur Verfügung hätten. Wir aasen mit seinen Ressourcen und schwadronieren von grenzenlosem Wachstum. Wir halten nicht Maß, sondern sind maßlos. Zugleich rufen wir nach Grenzen, die aber für andere, nicht für uns gelten sollen.

„Das größte Thema unserer Zeit heißt Grenzen“, behauptet der Philosoph Christoph Quarch und plädiert für Grenzen. „Die Grenze meines Lebens ist gezogen durch den schlichten Umstand, dass ich nicht allein bin: dass neben mir noch andere sind, die leben wollen.“ Der Philosoph sieht in der digitalen Entgrenzung die Kehrseite für den immer lauter werdenden Ruf

nach nationalen Grenzen. Sein Plädoyer: „Nur ein Grenzen setzender Geist wird uns vor digitaler, ökonomischer und moralischer Hybris retten.“ Wie schwer das ist, hat der alte Goethe schon vor über 200 Jahren seinen Faust erliden lassen, der nichts anderes wollte, als endlich zu erfahren, „was die Welt im Innersten zusammen hält“. Dafür ging der Gelehrte den Pakt mit dem Teufel ein und über Leichen. Das ist Weltliteratur und wir wissen es schon lange.

Das Grenzen ziehen den Populisten und Trumps dieser Welt zu überlassen, wäre fatal, mahnt Christoph Quarch. „Lassen Sie uns miteinander dafür kämpfen, dass Grenzen wiederkehren, die dem Leben dienen – im Denken und Handeln, in Moral und Politik, in Wirtschaft und im Datenetz; Grenzen, die nicht durch Stacheldraht und Mauern markiert sind; Grenzen, die verbinden und nicht trennen.“ Das ist jede Debatte wert. Fangen wir an!

Zwei, die viel darüber erzählen können, sind unsere beiden Weltradler, die wir auf ihrer Reise um die Welt begleitet haben. Nun sind Imke Frodermann und Ralph Lang zurück. Wir wollten wissen, wie es ist, Grenzen zu überwinden,



**VIEL SPASS  
MIT FLIX**

*Roland Reck*

Dr. Roland Reck, Chefredakteur



ROLAND RECK

# „Desto dankbarer wurden wir“

Schlussendlich steht es in der Bibel. Haben Sie schon mal über Grenzen nachgedacht? Die beginnen nämlich mit dem Biss in den Apfel vom Baum der Erkenntnis. Von da an wusste der Mensch, dass er sterblich ist. Diese Grenze ist absolut tödlich. Eine Tatsache, die seit der Vertreibung aus dem Paradies die Menschen antreibt, dieses Ende nicht zu akzeptieren. Ist der Kampf gegen den Tod und für die Unsterblichkeit der Grund, warum die Menschheit in ihrem Streben grenzen- und damit maßlos ist? Und dabei haltlos wird? Denn der Ruf nach Grenzen ist dort am schrillsten, wo viele Grenzen bereits überwunden sind. Fehlt uns in der Highend-Welt der Halt im Leben, warum wir so engherzig sind? Imke Frodermann (44) und Ralph Lang (48) haben viele Grenzen überwunden. Und sind nach einer Reise um die Welt mit weitem Herzen zurückgekehrt.

Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Biberach, 12. August 2018: „Nach einer zweijährigen Reise rund um den Globus kehren die Weltrader Imke Frodermann und Ralph Lang wieder nach Biberach zurück. Herzlich willkommen zuhause!“, begrüßt

fahrene Kilometer und 162.128 überwundene Höhenmeter. So steht's nachzulesen auf ihrer Internetseite von-hier-nach-da. Doch „das große Ganze“ ist viel mehr. Ist vor allen Dingen das Erleben von grenzenloser Gastfreundschaft, die die



Ein Motiv und das Ziel der Reise quer durch Europa und Asien war die Kerala-Bhakar-Schule im Nordwesten Indiens an der Grenze zu Pakistan, wo Kinder in Steinbrüchen sich zu Tode schuften für den globalen Markt nach Pflaster- und Grabsteinen. Die Schule wird seit 2014 von Schülern der Gebhard-Müller-Schule des Biberacher Berufsschulzentrums unterstützt. Die beiden Lehrer aus Deutschland werden staunend begrüßt.

Spendenkonto: Verein der Ehemaligen und Freunde der Gebhard-Müller-Schule e. V., IBAN: DE02 6545 0070 0007 0957 26, BIC: SBCRDE66. Verwendungszweck: GMS Indien + Ihr Name und Ihre vollständige Adresse (für die Spendenbescheinigung).

die Stadt das Lehrerehepaar, das im August 2016 von hier aufgebrochen ist, um mit Fahrrädern um die Welt zu radeln. Sie schreiben nach ihrer glücklichen Rückkehr ins Gästebuch: „Die Größe einer Stadt oder jeder anderen Gemeinschaft bemisst sich nicht an Zahlen, sondern an der Weite ihres Horizonts im Blick auf das große Ganze.“ Darum soll's gehen.

Natürlich lässt sich „das große Ganze“ auch in Zahlen fassen: Reisedauer 740 Tage, 22.074 ge-

Reisenden fast sprachlos machte und sie zu einer neuen Wortschöpfung führte: „Fremdenfreundlichkeit“. Allen voran waren es die Menschen des „Schurkenstaates“ (George W. Bush) Iran, die die Radler überschwänglich begrüßten und beherbergten. Das ist ihnen wichtig zu sagen.

Die Welt ist schlecht! Zu dem Schluss kann man kommen, wenn man sich die Nachrichten rund um den Globus zu Gemüte führt, man hört es deshalb ungläubig staunend, dass den beiden

Abenteurern bei der Durchquerung von 18 Ländern keine einzige böse Tat widerfuhr. Aber man muss es glauben, denn die beiden Religionslehrer am Berufsschulzentrum in Biberach strahlen beim Erzählen Glückseligkeit aus.

Aber so sehr sie die direkte Begegnung mit Menschen in den unterschiedlichsten Ländern beglückte, so bedrückend ist ihre Erfahrung beim Radeln um die Welt: „Es ist politisch nicht möglich, um die Welt zu fahren.“ Denn „es ist eine Illusion, dass die Welt im Zeitalter der Globalisierung enger zusammenrückt. Es gibt mehr Regional Konflikte als je zuvor und es werden eher Mauern gebaut als abgerissen“, lautet ihr Fazit.

Die politischen Entwicklungen und Verhältnisse zwingen die beiden Pedalisten mehrfach zu Kursänderungen. Das beginnt schon an der Grenze von Europa. Die Türkei nach dem Putsch war eine No-go-Area, so dass sie ausweichen mussten – mit dem Flugzeug nach Tiflis in Georgien. Und von nun an wird's richtig kalt. Kaukasus klingt schon klirrend und war es auch. Im März bei ausgehendem Winter über Pässe auf über 2000 Metern Höhe auf verschneiter Straße und Menschenseelen alleine – was soll daran schön sein? Warum tut man sich das an? Warum diese Grenzerfahrung?

„Ich wollte sehen, ob ich nicht lernen könne, was es zu lernen gibt, um nicht, wenn es ans Sterben ging, die Entdeckung machen zu müssen, nicht gelebt zu haben.“ Dieses Statement stammt von dem US-amerikanischen Schriftsteller Henry David Thoreau (1817 – 1862) und findet sich auf ihrer Homepage an erster Stelle auf die selbstgestellte Frage „Warum?“. Darum! Ihre Antwort gibt Thoreau, der geistige Vater des zivilen Ungehorsams, Kämpfer gegen die Sklaverei, Inspirator von Mahatma Gandhi und Martin Luther King und zu Lebzeiten Außenseiter: „Ich wollte intensiv leben, dem Leben alles Mark aussaugen, so hart und spartanisch leben, dass alles die Flucht ergreift, was nicht Leben war.“

Bei aller Prosa, letztlich ist es die Neugier auf das Unbekannte, jenseits der bekannten und sichtbaren Grenzen, aber vor allen Dingen auch jenseits der unbekanntem, inneren, nicht sichtbaren Grenzen. Dort, wo der Schweinehund sich in Abgründen versteckt, aber auch das stille Glück sein Zuhause hat. Es geht um Entdeckung, Begegnung und Selbsterfahrung. Und es geht um ein Ziel mit einer Mission. Und das befindet sich im äußersten Nordwesten Indiens im Bundesstaat Rajasthan, wo Kinder in der Wüste Thar in Steinbrüchen sich zu Tode schuften für den globalen Markt nach Pflaster- und Grabsteinen. Dort unterstützen Schüler der Gebhard-Müller-Schule des Biberacher Berufsschulzentrums seit 2014 die Kerala-Bhakar-Schule und ermöglichen dadurch Kindern von kastenlosen Familien eine Lebenschance statt des frühen Todes im Steinbruch.

Das Projekt wurde von den beiden Religionslehrern initiiert und soll „den Schülerinnen und



Schülern das Themenfeld soziale Gerechtigkeit, faires Wirtschaften und fremde Kulturen ans Herz legen", erklären die Pädagogen. „Das Projekt wird mit Schülern vor- und nachbereitet und ermöglicht es ihnen, selbst aktiv zu werden, eigene Handlungsmöglichkeiten zu entdecken und direkt die ‚Früchte‘ ihres Engagements zu erleben.“ Sie wollten ihre Schüler mit auf die Reise nehmen, erklären die Lehrer, dazu diente ihr Reisetagebuch im Internet. Das Schreiben sei aber nicht nur pädagogische Pflicht gewesen, sondern habe auch der eigenen Orientierung gedient, indem das Erlebte noch einmal bedacht, besprochen und sortiert wurde. Danach konnte Neues kommen.

Und Neues kam täglich. Und sei es nur die veränderte Selbstwahrnehmung, wenn sie tagelang durch die Wüste strampelten und im Kampf mit Hitze, Sand und Wind nie den Horizont erreichten. Ralph Lang notiert: „Die Wüste kann einem ziemlich hart und trocken die abgründige Beschaffenheit des eigenen Inneren lehren und den zivilisatorischen Lack abkratzen: Seele sandgestrahlt.“ Nach Tagen des Kampfs gegen den Wind in der Kavir Wüste, der Großen Salzwüste im Iran, schrie seine Frau Imke voller Wut: „Ich hasse dein Hinterrad!“ Es half nicht, sie mussten weiter. Ihr Wasservorrat diktierter den Zeitplan.

Überhaupt war es eine organisatorische Meisterleistung diese Reise vorzubereiten und auf Veränderungen flexibel zu reagieren und trotzdem die Zeitpläne einzuhalten, die sich nach den Jahreszeiten und den erteilten Visa richteten. Der Himalaya ließ nur ein knappes Zeitfenster zur Überquerung, und China schreckt Individualreisende durch strikte Kontrolle und polizeilicher Schikane ab. Tibet war somit gestorben, die Route musste geändert werden. Und schließlich mussten auch die Verschleißteile ihrer Hightech-Räder vorab deponiert werden. „Wir waren ziemlich hart durchgetaktet“, stellt Imke Frodermann fest und ihr Ehemann pflichtet bei: „Die Reise war sicher so gut oder besser vorbereitet als eine professionelle Expedition.“

Kein Wunder, zehn Jahre lang beschäftigte sich das Paar mit diesem Abenteuer. Die gebürtige Westfälin Imke Frodermann kam wegen des Studiums von Bielefeld nach Tübingen, dort studierte einige Jahre zuvor auch der in Albstadt aufgewachsene Ralph Lang. 2002 begegneten sich die beiden evangelischen Theologen in Stuttgart und verliebten sich. 2007 heiratete das Paar, nachdem sie ihren Gleichklang bei einer viermonatigen Radtour durch die Anden geprüft hatten, wie Imke Frodermann schmunzelnd die gemeinsame Leidenschaft des Radfahrens betont. Ein Jahr später, 2008, traten sie in den Schuldienst im Berufsschulzentrum in Biberach ein. Ihr Fach sei „Lebenshilfe“. Für ihre Reise gaben sie ihr bisheriges Leben auf. Lösten ihre Wohnung auf, nahmen ein „Sabbatjahr“ und ein weiteres ohne Bezüge. Ralph Lang stellt fest: „Die meisten Probleme haben die Menschen mit ihren eigenen Grenzen im Innern.“

Das ist leicht gesagt und gemeint sind wir in der hiesigen Komfortzone, die ihre Besitztümer hüten und mehren und „der Tyrannei der Möglichkeiten“ erliegen und dabei das Wesentliche aus den Augen verlieren, erklären die beiden Rückkehrer. Hier der gepflegte Mittelstandsluxus, dort die Not von Flüchtlingen. Die Reisenden sind ihnen vielerorts begegnet. Den afghanischen Familien, die im Iran um eine Verlängerung ihrer Aufenthaltsgenehmigung bangen; den Karen, die als Minderheit vertrieben aus Myanmar schon seit Jahrzehnten – und nicht erst seit sie Schlagzeilen bekommen – in riesigen provisorischen Camps im Dschungel Thailands hausen. Völlig ohne Perspektive und Hygiene, hilflos ausgeliefert. Mit dem Fahrrad abseits der Touristenrouten wurde dem Paar bewusst, in welchem privilegierten Status sie die Welt bereisen. Einerseits.

Andererseits: Das Ehepaar wusste, dass ihr Vorhaben viele Risiken birgt und letztlich auch die Gefahr für Leib und Leben. „Wir sind in einem Alter, in dem man weiß, dass wir nicht unsterb-

lich sind“, erklärt der 48-Jährige. Doch „die Neugier auf die Welt“ war größer. Also fuhren sie los. „Das größte Risiko ist immer der Straßenverkehr“, erklärt Imke Frodermann. Letztlich war es aber ein Virus, übertragen von einer kleinen Mücke in Thailand, der Ralph Lang mit Dengue Fieber an den Lebensrand brachte. Eine Woche saugte das Fieber alle Energie aus dem zähen Bergfahrer heraus und seine Frau musste hilflos zuschauen und hoffen. Mehr kann auch medizinisch kaum gemacht werden. Es ist ein Hoffen auf Überleben entlang der Grenze zum Tod. Ralph Lang blieb unter den Lebenden, und das Paar entschied: keine Weiterreise durch Südostasien, durch weiteres Dengue-Fieber-Gebiet, denn bei einer Zweitinfektion sind die Überlebenschancen schlecht.

Stattdessen ging's mit dem Flieger zum fünften Kontinent. Kurz zurück in die westliche Zivilisation, bevor sich der Genesene und seine tapfere Frau ins australische Outback aufmachten, um noch einmal die Grenzen des Möglichen mit dem Fahrrad zu erfahren. Zusatzrationen von Wasser machten die Fahrräder noch schwerer als sie eh schon waren. Schließlich transportierten sie alles, verteilt auf jeweils vier Gepäcktaschen, was sie zum Leben brauchten. Darunter ein rot-weiß kariertes Wachstuch mit Herzchen, das ihnen als Sitzgelegenheit und Tisch diente und ihnen ein Heimatgefühl gab. Es war unverzichtbar als Ort und Ritual. Denn Heimat ist ein starkes Gefühl. „Ich musste weinen“, erzählt Ralph Lang, als er auf der letzten Etappe vom Münchner Flughafen an der Iller das Hinweisschild nach Biberach sah. Ihr Gleichklang hielt all den Strapazen Stand – wurde womöglich noch stärker. Imke Frodermann und Ralph Lang, die Welträdler, sind sich einig: „Ohne dass wir das so geplant haben, wurde die Reise, je länger wir unterwegs waren, zu einer Art Pilgerreise.“ Und: „Je unvorstellbarer die Reise wurde, desto dankbarer wurden wir. Das ist ein schönes Gefühl. Ein schönes Lebensgefühl.“

*Zwei Jahre lang war das „das Eigenheim“ von Imke Frodermann und Ralph Lang, nun sucht das Paar was Größeres in der Umgebung von Biberach. Ihr Wunsch: Ein kleines, einfaches Häuschen im Grünen, weg von lärmenden Straßen, vielleicht am Waldrand, einfacher Standard, vielleicht renovierungsbedürftig, zum Kauf oder zur Miete. Angebote bitte per E-Mail: von-hier-nach-da@web.de*





ROLAND RECK

# „Den Traum kann man nicht kaufen“

Zwei Jahre waren Imke Frodermann und Ralph Lang mit dem Fahrrad unterwegs. Sie berichteten bereits während ihrer Reise für Blix als „Weltrader“. Nun ist das Ehepaar zurück. Wir sprachen mit den beiden Religionslehrern über ihre „Grenzerfahrungen“ und wollen wissen, warum Menschen Grenzen überschreiten.

*Frau Frodermann, Herr Lang, wie viele Grenzen haben Sie bei Ihrer Reise überschritten?*

Imke Frodermann: Wir sind durch 18 Länder gereist, aber haben außer Landesgrenzen noch viel mehr Grenzen kennen gelernt: Sprachgrenzen, Kulturzonen, Grenzen zwischen fast allen Weltreligionen, Leidensgrenzen, Schmerzgrenzen, Verständigungsgrenzen, Klimazonen, Zeitzonen, Grenzen zwischen Arm und Reich.

*Welche ‚Grenzerfahrungen‘ haben Sie gemacht?*

Ralph Lang: Dass es für die Menschen, denen wir begegnet sind, meist unwichtig war, ob wir einer anderen Kultur oder Religion angehörten. Sie begegneten uns immer freundlich und hilfsbereit. Das hat uns so fasziniert bei so vielen tausend Begegnungen. Wir haben allerdings auch die Grenzen unseres Lebens oft vor Augen gehabt. Die Reise war sicher so gut oder besser vorbereitet als eine

professionelle Expedition. Dennoch standen wir auch an der Grenze zum Tod. Wir sind froh, wieder wohlbehütet und gesund hier nach Deutschland zurückgekehrt zu sein.

*Was trieb Sie an und woher kam die Kraft?*

Imke Frodermann: Neugier auf die Welt und die Freude am Radfahren und am Draußensein.

*Wieviel Fremdenfeindlichkeit und wieviel Gastfreundschaft haben Sie erlebt?*

Ralph Lang: Wir haben keine Fremdenfeindlichkeit erlebt. Keine einzige Situation. Ich sage die Wahrheit – es ist unglaublich. Im Gegenteil: Wir erlebten so viel Freundlichkeit, dass wir für uns das Wort ‚Fremdenfreundlichkeit‘ einführten.

*Gehört der Drang, Grenzen zu überschreiten, zur menschlichen Natur?*

Ralph Lang: Wir Menschen brauchen Grenzen, schon als Kinder und Heranwachsende. Auch wir Erwachsene brauchen Grenzen. Grenzen sind heilsam. Gerade hier in Deutschland, wo es den Menschen so gut geht wie in kaum einem Land dieser Erde, haben wir den Eindruck, dass die Menschen sehr angespannt, unzufrieden und unfreundlich miteinander umgehen. Das erscheint uns auch die Folge davon zu sein, dass die Menschen unter den grenzenlosen Ansprüchen der Berufswelt und im Privaten leiden. Wir sind nicht für das Grenzenlose gemacht. Und auch wenn wir viele Grenzen überschritten haben, haben wir uns eng begrenzt. Wir hatten beide unsere vier Satteltaschen und was da rein ging, das reichte uns für zwei Jahre Leben in allen Klimazonen und Jahreszeiten. Wir haben uns beschränkt und dadurch haben wir die Prioritäten im Leben viel besser gesehen. Auch jetzt wundern wir uns, wie viel Lebenszeit viele Menschen mit der Pflege ihres Besitzes verbringen. Ich habe einmal gelesen, dass jeder Deutsche durchschnittlich rund 400.000 Euro im Leben für das Auto ausgibt. Wie viel Lebenszeit ist das?! Wie lange muss man für 400.000 Euro arbeiten! Ist es das wirklich wert?

*Ist ‚grenzenlos‘ eine Sucht wie die Jagd nach Rekorde?*

Imke Frodermann und Ralph Lang im „Zentrum des Universums“, wie der Registan Platz in Samarkand in Usbekistan im Altertum genannt wurde.



## Fotografen des Monats

Dieses und noch viele weitere sehenswerte Fotos der beiden Weltrader Imke Frodermann und Ralph Lang können Sie auf unserer Website unter Fotografen des Monats finden.

Weitere Motive finden Sie in unserer Bildergalerie ➤ [www.blix.info](http://www.blix.info) oder unter ➤ [www.von-hier-nach-da.de](http://www.von-hier-nach-da.de)



Kloster Tatev im Kaukasus in Armenien ist UNESCO Weltkulturerbe.

Imke Frodermann: Das war es nie für uns. Wir hatten nie den Ehrgeiz unsere Grenzen niederzureißen. Es ist einfach ein schönes Gefühl, wenn man morgens aufs Rad steigt und weiß, man fährt jetzt zum Horizont und darüber hinaus, immer weiter in Richtung Osten ohne umzukehren. Wir schlafen im Zelt unter dem Sternenhimmel, sehen die Schnuppen fallen, den Mond aufgehen, liegen am Lagerfeuer und leben den Traum, den man nicht kaufen kann.

*Wie beurteilen Sie die Ambivalenz zwischen der Notwendigkeit, Grenzen zur Orientierung zu benötigen, und dem Drang, diese zu überwinden?*

Imke Frodermann: Wir sehen das im Moment noch mit dem ganz klaren Blick von Fremden, die in diese Welt zurückkehren: Die Menschen hier in Deutschland leiden unter der unübersichtlichen Menge der ihnen gestellten Möglichkeiten und viele versinken darin wie Ertrinkende. Sie bekommen die Prioritäten für ihr Leben nicht mehr klar in den Blick und leiden darunter, weil sie merken, da stimmt etwas nicht, etwas Grundsätzliches. Das moderne Leben bietet uns nicht viele Grenzen. Das ist vielleicht gerade das Unglück für viele Menschen. Die schwierige Herausforderung für ein gutes Leben ist womöglich, sich selbst zu begrenzen, die eigenen Möglichkeiten einzuschränken, um mehr Zeit für das Wichtige zu haben. Es scheint uns, als müsse man sich frei machen von der Tyrannei der Möglichkeiten. Dazu braucht es Mut zur Veränderung, zum Wagnis, vielleicht auch Mut gegen Konventionen zu leben.

*Während Ihrer zweijährigen Reise haben sich weltweit, auch in Europa, Grenzkonflikte verschärft. Wie haben Sie diese erlebt?*

Ralph Lang: Die Menschen scheinen die Entgrenzung des globalisierten Kapitalismus mit zunehmendem Nationalismus zu beantworten. Das können wir aus vielen Ländern berichten und das scheint auch in Europa der Fall zu sein. Eine falsche, wenn auch verständliche Entwicklung. Denn den menschenverachtenden und allgemeinwohlvernichtenden Tendenzen des Kapitalismus muss

die Politik Grenzen setzen. Das sind unserer Meinung nach die im Moment notwendigsten Grenzen. Wenn es nicht gelingen wird, diese Grenzen zu setzen, dann frisst der Irrsinn der wirtschaftlichen Wachstumsspirale immer mehr Menschen.

*Gibt es den Zusammenhang zwischen Grenzlosigkeit, der Globalisierung und des Internets, und der Forderung nach Abschottung und Sicherung nationaler Grenzen? Welche ‚Rolle spielen‘ dabei die Menschen auf der Flucht, die Grenzen überwinden und sie damit infrage stellen? Ist die Migration, ‚die Mutter aller Probleme‘, wie Horst Seehofer behauptet?*

Ralph Lang: Das ist totaler Quatsch und dumm dazu. Es ist andersherum: Migration ist nur eine Folge der großen Probleme und insofern nur Symptom einer Krankheit unserer Zeit. Wir zerstören das Klima mit unserer Lebensweise und wundern uns, dass die Menschen neue Lebensräume suchen, denen wir mit unserer Gier nach mehr Wohlstand die Lebensgrundlage zerstört haben. Wir haben so viele Bauern getroffen, die uns davon berichtet haben, dass es in den letzten Jahren immer weniger regnet und sie nicht mehr ihre Familien ernähren können. Die Söhne ziehen weg aus den Dörfern, wenn sie kein Brot mehr haben. Das ist doch logisch. Bevor meine Familie verhungert, gehe ich los, und suche dem Tod zu entkommen. Dass die Menschen dann schließlich zu uns kommen, dürfte nur die wundern, die nie darüber nachgedacht haben, was die Konsequenzen unseres Lebensstils sind. ‚Wirtschaftsflüchtlinge‘ sind Menschen, denen unsere Art des Wirtschaftens die Lebensgrundlage raubt und die deswegen zu Flüchtlingen werden.

*Der wissenschaftlich-technische Fortschritt ist Triebfeder der menschlichen Expansion und steht mit der Entwicklung der künstlichen Intelligenz an der Schwelle, den biologischen Menschen als ‚Krönung der Schöpfung‘ zu ersetzen. Wissenschaftler sagen, das sei notwendig, weil nur der ‚künstliche Mensch‘ irgendwann in der Lage sein werde, die Grenzen unseres Planeten und Sonnensystems*



Im Kaukasus: Wie weiter? Irgendwie!

*zu überwinden. Ist das für Sie als Fahrradfahrer vorstellbar?*

Ralph Lang: Der Begriff ‚künstliche Intelligenz‘ ist irreführend. Es gibt nicht die geringste Aussicht darauf, dass der Mensch als Maschine hergestellt werden kann. Das ist viel dummes Geschwätz. Maschinen machen immer nur, was der Mensch in sie hineingelegt hat. Und wenn es wie in der KI die Fähigkeit zum Lernen ist, dann ist darin doch nur enthalten, was der konstruierende Mensch als ‚lernen‘ definiert hat. Wer genauer nachfragt, der erhält selbst von Spezialisten keine klare Antwort was Intelligenz, Ich, Persönlichkeit überhaupt sind. Freiheit, Liebe, Hoffnung, Selbstwertgefühl, Bewusstsein der eigenen Endlichkeit, all das kann eine Maschine nie ‚haben‘, es sei denn, es wird durch einen Konstrukteur simuliert. Aber simulierte Freiheit, Liebe, Hoffnung etc. ist eben nicht Freiheit, Liebe, Hoffnung usw. Wir leben in einer Welt, in der wir die Hoffnung auf eine gute Zukunft zu sehr von der Technik erwarten. Dabei ist es eher das Problem der Anwendung. Nehmen sie mal den Fernseher. Das ist eine tolle Sache so ein K4 Flatscreen. Aber was ich darauf sehe als Inhalt, die Sendungen – ich will jetzt keine Fäkalsprache benutzen, aber das ist doch zu 90 Prozent Mist. Mist in Full-HD.

*Welche Bedeutung hat der Glaube in einer scheinbar grenzenlosen Welt?*

Imke Frodermann: Mein Glaube sagt mir, dass ich nicht Gott sein muss. Ich darf Mensch sein, ein unperfekter, begrenzter Mensch. Mein Glaube sagt mir, dass ich den Wert meines Lebens immer wieder an seinem baldigen Ende messen sollte. Wir haben wenig Zeit, die uns bleibt. Wir sollten sie besser nutzen. Mein Glaube sagte mir gerade auch auf dieser Reise, dass das Wesentliche im Leben Geschenk ist, nicht meine eigene Leistung. Mein Glaube sagt mir, dass unterm Strich der Mensch zählt, dem ich gegenüberstehe, dass ich nicht Maß aller Dinge sein muss und mein Leben in der Hinwendung zum Fremden einen Sinn erhält. Barmherzigkeit, Gnädigkeit, Dankbarkeit. Das ist mir wichtig geworden. Je länger wir unterwegs wa-



Eine Begegnung besonderer Art. Das Titelbild zeigt Kinder in Kirgistan auf über 3000 Meter Höhe, die die Straße blockieren und laut „Pomad, Pomad!“ rufen. Sie möchten von den beiden Radlern Hautcreme für ihre aufgesprungenen Lippen. Nur der Kleinste hat einen anderen Wunsch: „Schokolade!“

ren und je unvorstellbarer die Reise wurde, desto dankbarer wurden wir. Das ist ein schönes Gefühl. Ein schönes Lebensgefühl.

Ist womöglich der Tod der Antrieb für das menschliche Streben nach Grenzenlosigkeit, sprich Un-

sterblichkeit?

Ralph Lang: Vielleicht. Die griechischen Philosophen nannten das Hybris. Selbstüberhebung. Der Mythos von Ikarus, der die Warnungen seines Vaters Dädalus in den Wind schlug und beim Fliegen der Sonne zu nahe kam und abstürzte, steht sinn-

## Der Kampf dauert an

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Überwindung von Grenzen und dem Verlangen nach Grenzen? Klar, die Flüchtlinge, die im Sommer 2015 unkontrolliert über Grenzen hinweg zu uns kamen, und die Tatsache, dass drei Jahre später die fremdenfeindliche AfD zweitstärkste Partei ist, bestätigt offenbar diesen Zusammenhang. Doch der Blick hinter die Politikkulisse zeigt viel mehr. Ein Dilemma!

Am Anfang war die Grenze, die es immer noch gibt. Es ist die Grenze zwischen Leben und Tod. Sie bedarf bisher des Glaubens, um sie zu überwinden: Es ist der Glaube an das Leben nach dem Tod. Aber es ist der Zweifel an diesem göttlichen Versprechen, der Menschen seit dem Sündenfall – dem Biss in den Apfel vom Baum der Erkenntnis, und als göttliche Strafe, die Vertreibung aus dem Paradies – antreibt, diese Grenze qua eigener Macht zu überwinden. Das Ziel ist Unsterblichkeit. Und das Mittel hierfür ist der wissenschaftlich-technische Fortschritt. Getragen von unserem Glauben daran.

Ist das krude Bibelexegese? Oder zeigt die Bibel nicht viel mehr, dass das menschliche Streben das permanente Überschreiten von Grenzen ist? Sinnbildlich dafür ist nicht nur der Biss in den Apfel, sondern auch der „Turmbau zu Babel“. Er war eine Kampfansage an Gott. Den dieser für sich entschied, indem er diese menschliche Anmaßung durch „die babylonische Sprachverwirrung“ stoppte. Es war nur ein Etappensieg, der Kampf dauert an.

Die Tatsache, dass in Religion und Mythologie

(beispielsweise Ikarus) Grenzen eine herausragende Bedeutung haben, spricht dafür, dass die Menschen um ihre Ambivalenz im Umgang mit Grenzen seit Urzeiten wissen. Denn von Anbeginn, mit der Geburt, ist der Mensch Grenzen ausgesetzt, die er auch zwingend benötigt, um sich in dieser fremden Welt zurecht zu finden. Kinder ohne Grenzen werden krank. Aber ebenso notwendig ist, dass Kinder Grenzen suchen und überwinden und spätestens von Pubertierenden werden deren provokante Grenzüberschreitungen für Eltern stressig.

Grenzen markieren Unterschiede, sie dienen der Unterscheidung und lassen Vergleiche zu. „Ohne Grenzen wäre nichts wahrnehmbar“, erklärt der Philosophieprofessor Konrad Paul Liessmann. „Sie sind die Voraussetzung jeder menschlichen Erkenntnis.“ Vielleicht liegt darin die Crux, dass Grenzen als „Voraussetzung jeder menschlichen Erkenntnis“, diese ständig neu herausfordert: Nämlich wissen zu wollen, was jenseits der

Der Mensch erschafft den künstlichen Menschen. BLIX-Titel Januar-Februar 2017



bildlich dafür. Mir scheint auch das Gerede von manchen Biologen oder Medizinern, die die Unsterblichkeit entdecken wollen, sehr deppenhaft. Die meisten Menschen wissen ja jetzt schon nichts Sinnvolles mit ihrer Zeit anzufangen. In diesem griechischen Mythos steckt die umgekehrte Aussage: Das Streben nach Grenzenlosigkeit ist der Ursprung des Todes.

Wie wichtig war Ihr Glaube bei Ihrer Reise?

Ralph Lang: Ohne dass wir das so geplant haben, wurde die Reise, je länger wir unterwegs waren, zu einer Art Pilgerreise. Wir wurden immer dankbarer.

Gibt es eine zentrale Erkenntnis, die Sie persönlich aus Ihrer Reise gewonnen haben?

Imke Frodermann: Fremdenfreundlichkeit!

Was möchten Sie Ihren Schülern und unseren Lesern unbedingt mitteilen?

Ralph Lang: Seid neugierig auf die Welt. Habt Mut raus zu gehen. Geht auf die Menschen zu, seid freundlich und erlebt die Freundlichkeit von Fremden. Fürchtet euch nicht, brecht auf und geht los. Ändert, was euch quält oder hemmt. Macht kleine Schritte. Aber fangt an – man muss nicht gleich mit dem Fahrrad um die Welt fahren, aber man muss zumindest mal aus dem Auto aussteigen, um die Welt zu erleben.

nächsten Grenze sich verbirgt. So entdeckten die Menschen die Welt bis in den letzten Winkel, deshalb forschen und konstruieren sie unaufhörlich zum Guten wie zum Schlechten, deshalb respektieren sie keine Tabus (Grenzen), deshalb beuten sie alle Ressourcen dieser Welt aus, deshalb stehen sie nun an der Schwelle, mit Hilfe der künstlichen Intelligenz den „Homo Deus“ (Der Mensch als Gott. Yuval Noah Harari: Eine Geschichte von Morgen) zu erschaffen. Und damit sich selbst abzuschaffen, aber im künstlichen Menschen endlich unsterblich zu werden. Es wäre die letzte Grenze, die der Homo sapiens (der weise Mensch) überschreitet. Ob es weise wäre?

Das ist das große Epos, an dessen Ende wir uns befinden. Die Flüchtlinge nehmen darin eine Nebenrolle ein. Sie dienen als Sündenbock für die schlichteren Gemüter und für diejenigen, die sich haltlos fühlen. Und davon gibt es offensichtlich immer mehr. (rr)